

Wenn die NACHBARN BERGE sind

Der Hang, die Gipfel, das Tal. Villen, die über dem Abgrund schweben, ein Monolith, der sich eng an Felsen schmiegt. Die Neuinterpretation einer Lechtaler Scheune in Schwarz und Weiß. Drei Beispiele für Bauten in HOCHFÖRM.

TEXT: LISBETH LEGAT

Material. Schiefer für den Bezug nach außen, Lärche, wo es ums Wohnen geht.

Die Balance zu halten zwischen hart und weich, zwischen monolithischer Abgrenzung und einladender Offenheit, zwischen weitem Blick nach draußen und Erhaltung der Privatsphäre: keine einfache Aufgabe für Architekten. Herausfordernd wird's, wenn eine Hanglage hinzukommt, auch wenn sie einen wunderbaren Blick ins Vorarlberger Vorderland bereithält. Die Bauherren, ein Ehepaar, hatten recht konkrete Vorstellungen, was das Haus können muss. „Das betraf in erster Linie das Raumprogramm: einerseits ein offenes Konzept, andererseits die Möglichkeit der Abgeschlossenheit“, so Dieter Klammer vom vorarlbergerischen Architekturbüro architektur.terminal hackl und klammer.

Schiefer und Lärche. Entstanden ist im vorarlbergischen Klaus ein auf den ersten Blick monolithisch wirkender Bau, 25 Meter lang, „wie ein Findling“, meint der Architekt. Aufgrund der Hanglage, und weil das untere Geschoss direkt auf dem Felsen aufliegt, hat man sich für eine Massivbauweise mit gedämmter Außenhülle entschieden, die großteils aus Schiefer gefertigt ist. „Überall dort, wo das Haus nach außen hin orientiert

ist, haben wir Schiefer verwendet. Dort, wo das Wohnen passiert, und zum Innenhof hin, der einen nicht einsichtigen Garten beherbergt, haben wir Holz, unbehandelte Lärche, gewählt.“ Diese dunkelt mit der Zeit nach und „schafft so die Verbindung zum anschließenden Naturraum als fließender Übergang“, sagt Klammer.

Dem gleichen Gedanken folgend wurde unbehandelter Sichtbeton für die Außengestaltung mit Pool und den Hofabschluss eingesetzt. Das leicht geneigte Dach ist begrünt, sodass sich das Haus unauffällig in die Landschaft einpasst. Die Holz-Aluminium-Fenster sind farblich der Schieferverkleidung angepasst und als Fensterbänder ausgeführt. „Das soll die Aussicht nach allen Richtungen erlauben, aber Blicke nach innen verhindern, denn direkt unter dem Haus führt ein viel begangener Fußweg vorbei.“

Um die Verbindung von außen nach innen sichtbar zu machen, „haben wir Wände und Decken hier wie dort in derselben glatten warm-weißen Oberfläche ausgeführt, und auch die Holzböden fließen von innen nach außen“, erzählt der Architekt. Das Raumkonzept folgt den Vorgaben des Ehepaars:

Im Erdgeschoß sind Eingang, Garderobe und eine im Baukörper integrierte Garage untergebracht, auf der oberen Ebene finden Kochen, Essen, Leben statt. Der Wohnbereich wird durch einen beidseitig sichtbaren Tunnelofen, der wie ein Raumteiler fungiert, optisch getrennt, eine Pendeltür macht es möglich, ihn ganz zu Küche und Essplatz hin abzugrenzen. Die privaten Räume, Schlaf- und Badezimmer, sind im unteren Hanggeschoß situiert. Durchgehend sind alle Einbaumöbel in dunkler Räumerei ausgeführt, was die Einheitlichkeit optisch verstärkt.

Schall und Schlaf. Ein besonderer Wunsch der Bauherren war ein Zimmer, in dem auch ordentlich laut Musik gemacht werden kann, ohne die anderen Hausbewohner zu stören. Die Lösung der Architekten: Der Bereich wurde im unteren Geschoss angelegt, direkt darüber ist die Garage, das Treppenhaus trennt den Raum – optisch und akustisch – von den benachbarten Schlafzimmern. Außerdem hat der Raum einen eigenen, separaten Eingang – freier Zugang zur Musik quasi.

www.architekturterminal.at

Musik. Ein eigenes Zimmer garantiert gute Raumakustik- und Schallschutz.



Multifunktional. Der Tunnelofen teilt den Raum für Essen, Kochen, Wohnen.